

Hermann Josef Wehrle

Unruhig ist unser Herz

Von einem ungewöhnlichen Menschen und begnadeten Priester:

Die Inschrift auf dem Epitaph hatte mich neugierig gemacht. Dr. Hermann Josef Wehrle, dreiundvierzig Jahre alt, Stadtkaplan – wie passt das zusammen? Ein promovierter Spätberufener? Die Recherchen waren zunächst unbefriedigend. Zwei Bücher aus dem Bestand der Pfarrei und ein paar Auszüge aus Kirchenlexika enthielten zwar eine Menge biografischer Daten, aber der Mensch dahinter blieb seltsam verborgen. Es schien, als habe ihn seine Umwelt erst als Opfer der Nazis wahrgenommen und eilends zusammen getragen, was an Fakten über ihn zu finden war.



Bis ich den Beitrag von Theo Schmidkonz SJ *) fand. Er war 1943 als Sechzehnjähriger dem Priester Hermann Josef Wehrle zum ersten Mal begegnet. *„Mich faszinierte, wie dieser Priester am Altar stand, wie er die Eucharistie feierte, wie er in einer Werktagmesse mit wenigen Worten die Leute zu packen verstand. Das anschließende lange Gespräch mit ihm gab meinem Leben eine entscheidende Wende. Ich wollte Priester werden. Er antwortete: ‚Wenn Gott es will - ja... Du musst dich vom Herrn in seine ganz persönliche Schule nehmen lassen. Er wird dich formen, aber sicher anders, als du es erwartest. Wenn ich ihm dabei Werkzeug sein darf, bin ich es von Herzen gern‘“*

Das war der Beginn einer tiefen Freundschaft - über den Tod hinaus. Wehrle begleitet den Jüngeren auf seinem spirituellen Weg, und Schmidkonz setzt dem Freund viel später ein wunderbares Denkmal, indem er ihn für uns zum Leben erweckt. Er hat einen Rat seines Mentors bis ins hohe Alter befolgt: *„ Du bist ein Mensch, in dem das Gemüt genauso stark ausgebildet ist wie der Verstand. Sorge dafür, dass das so bleibt,*

denn es ist wichtiger, sich in andere einfühlen zu können als sie nur zu ‚verstehen‘, soweit überhaupt Verstehen möglich ist ohne Einfühlung!“

Hermann Josef Wehrle ist am 26. Juli 1899 in Nürnberg in einer tief katholischen Familie geboren – einer seiner Vettern ist der Jesuitenpater Rupert Mayer. Ein Urgroßvater mütterlicherseits hat zusammen mit Adolf Kolping in Elberfeld den ersten Gesellenverein gegründet. Die Familie siedelt nach Frankfurt über, und Wehrle besucht in Höchst das Humanistische Gymnasium. Mit zwölf verliert er den Vater.

Von jung an ist er an kirchlichen und religiösen Fragen stark interessiert. 1917 macht er ein Kriegsabitur, leistet Kriegsdienst bei der Artillerie in Mainz und geht im Oktober 1918 an das Priesterseminar zu Fulda. Dort empfängt er 1920 die vier niederen Weihen. Im Februar 1922 wird er geschasst – der neue Bischof von Fulda rät ihm von der Ergreifung des Priesterberufs ab. Ein Freund aus jener Zeit schreibt später: *“Regens und Spiritual waren meines Erachtens nicht in der Lage, die Generation zu verstehen, die durch die Erschütterungen des Weltkriegs und der folgenden Jahre am meisten betroffen war“.* Wehrle hat den Hinauswurf nie begriffen und nur schwer verdaut.

Er studiert an der Frankfurter Universität Philosophie, Geschichte und Soziologie. Nebenher arbeitet er in einer Bank; die Familie hat durch die Inflation ihr Vermögen verloren, er muss für die Mutter sorgen. 1930 schließt er das Studium ab mit Promotion und Habilitation über das Thema: *„Der Staats- und Gesellschaftsbegriff in der deutschen Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts“.*

Als Publizist schreibt Wehrle nun für katholische Zeitschriften „mit leichter Linkstendenz“, wie er später sagen wird. Das findet 1933 ein jähes Ende; er lehnt die Geschichtsauffassung der Nazis ab und weigert sich, der Reichsschrifttumskammer beizutreten. Gesundheitlich geht es ihm schlecht, er wird zeitlebens in ärztlicher Behandlung sein müssen wegen einer chronischen Gallenblasenentzündung und eines Herzleidens, zudem befallen ihn immer wieder schwere Depressionen. Nun schlägt er sich durch als Hauslehrer und an privaten Schulen, ist beliebt als Referent vor allem in ökumenischen Fragen.

Aber im Grunde will er nur eines: Priester werden. Er fühlt sich zum Ordensstand hingezogen, liebt die Liturgie, den gregorianischen Choral, das Stundengebet. Im November 1937 tritt er als Novize in die Benediktinerabtei Scheyern ein. Wieder wird es eine Enttäuschung: Auf Anraten seiner Vorgesetzten bricht er im August 1938 das Noviziat ab. Sie fürchten, dass er wegen seines Alters den Anforderungen des klösterlichen Lebens nicht voll gewachsen sei. „Wie oft werde ich das noch hören müssen: zu alt!“ schreibt er in sein Tagebuch, „Wie können Priester hart und verständnislos sein!“ Für mich ist schwer zu begreifen, was da am grünen Holz geschah. Ein Mann, der sicher ist, dass Gott ihn bisher immer geführt hat und auch weiter führen möchte bis zum Altar, den die dauernde Ablehnung seiner kirchlichen Vorgesetzten hin und her reißt – „Die furchtbaren Versuchungen – Gott Gott verbirgt sich überall... Wie lange soll diese Finsternis noch dauern?“ schreibt er am 6. April 1940. Dreimal tritt die Gestapo an ihn heran. Sie will ihn für sich gewinnen; der Gauleiter von Würzburg schätzt seine Fähigkeiten, seinen scharfen Verstand. Wehrle sagt später: „Der Teufel hat mich dreimal versucht!“

Die Wende kommt durch Dr. Hugo Lang OSB (späterer Abt von St. Bonifaz). Der vermittelt Wehrle ein Gespräch bei Kardinal Faulhaber. Vorher hatte er an den Kardinal geschrieben: „*Ich glaube im tiefsten Gefühl der Verantwortung der Erzdiözese und ihrem Oberhirten den von mir so hochgeschätzten Mann rückhaltlos von Herzen empfehlen zu können. München, St. Bonifaz, 7. April 1941*“. Trotz schwerer Bedenken seines Kapitels übernimmt Kardinal Faulhaber persönlich die Verantwortung für Wehrle.

Dieser konzentriert sich nun ganz auf die persönliche Begegnung mit Gott, will sich von Gott „*formen und weißeln lassen für die Begegnung mit den Menschen... Meine Schroffheit muss ich ablegen ... (mich losschälen) von Launen, Stimmungen, Leidenschaften*“. Auf der ersten Seite seines Tagebuchs steht der Satz: „*Ex dissonantis in harmoniam! – aus schrillen Gegensätzen zur Harmonie*“. Das war gewiss sein innigster Wunsch.

„*Heilige sind selten harmonische Menschen, aber immer Menschen, die Harmonie suchen*.“ sagt Theo Schmidkonz, und er beschreibt seinen Freund authentisch und liebevoll: „*(Wehrle) besitzt eine scharfe Zunge und ist nicht selten schonungslos im Urteil. Aber gleichzeitig ist er wieder sensibel, empfindsam und hat Verständnis für jeden. Er genießt Wein und Zigarren, liebt Theater und Musik, kann herzhaft lachen – auch über sich. Und ist gleichzeitig konsequent ein Asket, lässt nichts bei sich durchgehen, beichtet regelmäßig... (Er) ist kontaktfreudig, brüderlich, vielleicht sogar anlehnungsbedürftig – und stöhnt am gleichen Tag auf wegen der Borniertheit und Spießbürgerlichkeit seiner Mitmenschen. Manchmal ist er bissig, wirkt beleidigend – und ist doch wieder der gütigste und versöhnlichste Mensch*.“

Aus der Zeit im Pfarrhaus zu Bogenhausen, wo Wehrle mit Pater Alfred Delp SJ oft zusammenkam, gibt Schmidkonz eine Kostprobe. Delp erzählt bei Tisch: „*Die Leute sagen, meine Predigten haben Substanz*.“ Darauf Wehrle ironisch: „*Meine Predigten verstehen sie wenigstens*“. Tatsächlich ist er ein glänzender Prediger: zündend, knapp, bilderreich, treffend. Er versteht es, die Menschen anzusprechen und hat ein Gespür für ihre innere Not. Tiefschürfend und einfach spricht er von Gott und Gottes Führung, wenn, ja wenn der Mensch sich von Gott nur führen lässt.

Aber gehen wir zurück zu jener glücklichen und erfüllten Zeit auf dem Domberg zu Freising. In jugenhafter Unbekümmertheit genießt der vierzigjährige Wehrle die Geborgenheit des Priesterseminars und empfindet das Sicheinfügen in die vorgeschriebene Ordnung als Mittel zur Verinnerlichung und zur geistigen Freiheit. Nie, so schreibt Schmidkonz, waren seine Briefe froher, sein Humor kräftiger als zu dieser Zeit. Zwar erkrankt er ein Jahr vor der Weihe nochmals schwer an Angina pectoris. Er wird sie nicht mehr los. Dennoch: Den Tag seiner Priesterweihe im Dom zu Freising, den Ostermontag 1942, bezeichnet er selbst als den „*Zenit meines Lebens*“, als einen „*Höhepunkt, der nicht mehr überschritten wird*.“

Wehrles zweite Kaplanstelle ist gleichzeitig seine letzte: Heilig Blut in Bogenhausen. Über Pfarrer Blumschein schreibt er an den Freund: *„Ich bin froh, dass ich so einen feinen und innerlich hochstehenden Pfarrer habe.“* Der wird später von ihm sagen: *„Wehrle war ein begnadeter Beter. Er ist fast täglich, bei Nacht, stundenlang vor dem Allerheiligsten gekniet und war versunken im Gebet.“*

Schon früher hatte Wehrle in sein Tagebuch geschrieben: *„Ich habe erfahren, dass für mich der Anfang der Mystik im Gebet vor dem Herrn im Tabernakel ist.“* So schwierig und kompliziert er auch gewesen sein mag, in der Nähe des Mysteriums wird er wunderbar einfach. *„Wie er an den Altar schritt und das Knie beugte“* schreibt Schmidkonz, *„wie er die heiligen Worte sprach und am Ende der Messe oft für die im KZ Inhaftierten beten ließ, das war Zeichen, Zeugnis, lebendiger Christusglaube!“*

Noch einmal plant Wehrle einen Schritt in die völlige Hingabe an Gott. Er möchte *„bei den Karmelitern anklopfen, wo neben der Einsamkeit auch noch Seelsorge auf der Kanzel und im Beichtstuhl möglich ist, vor allem aber Gelegenheit zum Beten. ... Was mich letztlich zum Ordensstand mit unwiderstehlicher Gewalt treibt ist ... diese innere Unruhe, die mir sagt, dass ich vorher nicht an dem Ziele bin, wofür Gott mich haben will.“*



Wie dieses Ziel aussieht, erfährt er am 18. August 1944. Um 14.15 Uhr erscheinen zwei Gestapoleute und führen ihn zehn Minuten später ab. Sein letztes Wort: *„Herr Geistlicher Rat, ich bin verhaftet.“* Am 21. August 1944 steht er in Berlin dem Baron Ludwig von Leonrod in dessen Hauptverhandlung gegenüber.

Jetzt wird klar, wie es zu der Verhaftung gekommen ist. Leonrod hatte durch Graf Stauffenberg von einem möglichen Attentat auf Hitler erfahren. Als gläubiger Katholik fragte er seinen Beichtvater, ob bereits dieses Wissen Sünde sei. Wehrle hat das verneint, jedoch nachgewiesen, dass nach der offiziellen Lehrmeinung der Kirche Tyrannenmord abzulehnen sei, und Leonrod geraten, die Finger davon zu lassen.

Vor dem Volksgerichtshof fragt ihn Freisler: *„Wie kamen Sie dazu, sofort an das Problem des Tyrannenmordes zu denken? Was verstehen Sie unter einem Tyrannen?“*

Wehrle: *„Aus der Geschichte der Antike einen Alleinherrscher, der seine Macht nicht zum Guten, sondern zum Schaden des Volkes ausnutzt.“*

Freisler *„Sie sahen also in dem Führer einen Mann, der seine Macht zum Schaden des Volkes ausnutzt.“*

Wehrle: *„Jawohl! In dieser Hinsicht muss ich allerdings sagen, dass der Begriff des Tyrannen, wie... ich ihn verstehe, auf den Führer zutrifft.“*

Damit hat er sein Todesurteil gesprochen. Die Hauptverhandlung gegen ihn wird auf den 14. September 1944 angesetzt. Sie dauert mehr als eine Stunde. Aus dem vertraulichen Gespräch mit Leonrod konstruiert das „Gericht“ die Tatsache, dass Wehrle von dem Plan der Ermordung Hitlers gewusst und die notwendige Anzeige sträflich unterlassen habe. Das Urteil lautet: Hinrichtung durch den Strang wegen Hoch- und Landesverrats. Es wird am selben Tag um 16.41 Uhr in Berlin-Plötzensee vollstreckt.

Die Schwester Wehrles fand in der zurückgeschickten Kleidung ihres Bruders zwei kleine Zettel. Auf einem stand ein Zitat des Jesuiten Peter Lippert: *„Der Weg des Menschen zu Gott heißt an seiner steilsten Strecke Einsamkeit.“*

Auf dem anderen: *„Ich bin eben zum Tode verurteilt. Welch schöner Tag – heute Kreuzerhöhung.“*

Gisela Achminow

*) Quelle: *Theo Schmidkonz, Hermann Josef Wehrle – Priester und Märtyrer in: Schwaiger Georg, Das Erzbistum II, München 1984*